

Brüche in Stifters Werk – ein ‚Spiel‘ mit dem Leser? Ein neuer Interpretationsansatz

Markéta Balcarová

1. Zur Rezeptionsgeschichte des Stifterschen Werks

Man hat oft den Gegensatz hervorgekehrt zwischen Stifters blutigselbstmörderischem Ende und der edlen Sanftmut seines Dichtertums. Seltener ist beobachtet worden, dass hinter der stillen, innigen Genauigkeit gerade seiner Naturbetrachtung eine Neigung zum Exzessiven, Elementar-Katastrophalen, Pathologischen wirksam ist, wie sie etwa in der unvergesslichen Schilderung des gewaltigen Dauer-Schneefalls im Bayrischen Wald, in der berühmten Dürre im *Haidedorf* und in den vorhin genannten Stücken [Naturkatastrophen in den Erzählungen der Sammlung *Bunte Steine*; M. B.] beängstigend zum Ausdruck kommt. (MANN 1949: 124)

Das bekannte Zitat Thomas Manns, das dem Buch *Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans* entstammt, weist auf einen Wandel in der Rezeption des Stifterschen Werks hin. Hatte man in den Interpretationen anfangs ausschließlich das ‚Sanfte‘ (d. h. das Friedliche und Konfliktlose) in seinem Werk hervorgehoben, so wurde man mit der Zeit auf die Spannungen in seinen Texten aufmerksam. Die Umwertung der Deutung hatte meist zur Folge, dass die Stifter-Interpreten nach einem Grund suchten, der die Brüche in den bis dahin als homogen empfundenen Texten umfassend erklären sollte. Es gibt mittlerweile eine Menge unterschiedlichster, auf diversen Blickrichtungen beruhender Auslegungen der Brüche. Im Folgenden soll ein Überblick über die Heterogenität der bisherigen Interpretationen geboten werden. Die ersten Untersuchungen zu Stifter stammen noch aus der Zeit der Monarchie Österreich-Ungarn und betonen die staatsstiftende Funktion des Autors. Stifter wird in diesem Fall als ein Schriftsteller verstanden, der durch die Beschreibung einer friedlichen Weltordnung die Existenz der Monarchie rechtfertigen möchte, obwohl er sich der Dringlichkeit einer Veränderung der gespannten politischen Verhältnisse durchaus bewusst sei.

Das große Poetenauge, das ihm gegeben war, erfüllte sich so sehr mit diesen Eindrücken [Jugend in Böhmerwald; M. B.], daß es, worauf immer es später seine Blicke richten mochte, auf jedes Objekt jenen Reiz und jene Weihe des stillen Wachstums, die uns bei der Versenkung in das Naturleben gefangen nehmen, übertrug. So wurde er in wilder Zeit ein Dichter des Friedens, in einer Periode stürmischer Forderungen der Poet der stillen Selbstbescheidung und der Versöhnung mit den ewigen Gesetzen der Natur. (KLAAR 1900: 182)

Alfred Klaar schreibt Stifter in seiner Studie für die Publikation *Deutsche Arbeit in Böhmen*, in der der Beitrag der Deutschen zur böhmischen Kultur gepriesen wird, eine Sonderstellung im Rahmen der dem „Boden angehörenden Poeten“

(KLAAR 1900: 182) zu, indem er sein Feingefühl in den Naturschilderungen betont:

Als um die Mitte der Vierzigerjahre etwa gleichzeitig mit den flammenden Ziska- und Husitengesängen Meißners und Hartmanns, diese merkwürdigen Landschaftsnovellen unter dem charakteristischen Gesamttitel *Studien* ans Licht kamen, fehlte es nicht an Feingehör und Feingefühl für die urwüchsigen und stilleren Wirkungen, die neben den lauten und dröhnenden ihr Recht forderten, und alle Welt empfand, daß auch hier ein Weg der Befreiung aus dem Druck und aus der Enge des Daseins eröffnet war [...]. (KLAAR 1900: 183)

Im Unterschied zu den frühen von Alfred Klaar oder August Sauer stammenden Interpretationen, die die Brüche im Stifterschen Werk außer Acht lassen, greifen die jüngeren Interpretationen diese umso ausführlicher auf. In vielen Monographien wird auf die Parallele zwischen dem Leben des Autors und seinem Schaffen hingewiesen. Ähnlich wie sein auf den ersten Blick ruhiges und zufriedenes Leben voll von Enttäuschungen gewesen sei, die sich der Autor, nach den Zuschreibungen der Interpreten, jedoch nicht eingestehen wollte, fänden sich Brüche in seinem Werk, die die geschilderte Weltordnung in Frage stellen. Wenn man von der Privatsphäre absieht, könnte auch der breitere historische Kontext als Ursache der Brüche verstanden werden – in erster Linie die Enttäuschung über die Revolution 1848.¹ Johann Lachinger erklärt dagegen die spannungsreichen Stellen im Stifterschen Werk mit dessen konflikterfülltem Weltbild:

Im ganzen aber sieht Stifter im Sinne einer christlich und zugleich aufklärerisch interpretierten Kosmologie trotz aller Rätsel, ja Widersprüche, die sich dem menschlichen Verstand darstellen, die Welt als vernünftige Schöpfung [...]. Trotz dieser optimistischen weltanschaulichen Gesamtweltperspektive bleibt die Natur ein faszinierendes Rätsel – in ihrer immensen Schönheit und zugleich in dem Widerspruch, dass sie als vernichtende katastrophale Gewalt wirken kann, die dem Menschen inkommensurabel ist. (LACHINGER 1996: 97f.)

Spricht Lachinger von einem in sich widersprüchlichen christlich-aufklärerischen Weltbild Stifters, das sich auch in dem erzählerischen Werk des Autors offenbare, so bezeichnen Wilhelm Kühlmann und Ferdinand van Ingen auf eine ähnliche Weise den geistesgeschichtlichen Kontext als ‚josephinisch aufgeklärten Katholizismus‘, wobei sie bei diesem Deutungsmodell den Akzent noch stärker auf die geistesgeschichtliche Ausnahmestellung der österreichischen Monarchie legen, als es Lachinger getan hat. Auch sie erklären, wie Lachinger, mit dem Aufeinanderprallen der aufgeklärten, naturwissenschaftlichen und der christlichen Weltansicht die Brüche in Stifters Texten.

1 Zu den neueren Monographien über Stifter gehören z. B. MATZ (1995), ROEDL (2005). Zum Verständnis des Stifterschen Werks als Widerspiegelung der historischen Ereignisse, vor allem der Revolution 1848, s. BEUTIN (2001: 314f.).

Stifters Rückgriff auf Leibniz und Herder entsprach dabei – auch im biographischen Zusammenhang – der Weltansicht eines vernunftgläubigen, d.h. josephinisch reformierten Katholizismus, wie Stifter ihn in Kremsmünster kennen gelernt hatte und wie er eine geistige Ausgangslage des frühen 19. Jh. bezeichnete, die sich in Österreich anders ausnahm als in vielen kulturellen Zentren des ‚Reichs‘. (KÜHLMANN 1996: 397)

Stifters Position im josephinisch aufgeklärten Katholizismus bewahrte ihn vor letzter Verzweiflung. Aber die Skepsis ist unüberhörbar. Schon die auffällige Montage aus traditionell christlichem Emblem von der Hand Gottes aus der Wolke und dem Naturgesetz macht die Spannung bewusst: ‚Aber es liegt auch wirklich etwas Schauerndes in der gelassenen Unschuld, womit die Naturgesetze wirken, daß uns ist, als lange ein unsichtbarer Arm aus der Wolke und thue vor unseren Augen das Unbegreifliche.‘ Wenn die Möglichkeit einer verborgenen Kausalität auch grundsätzlich offen gehalten wird, ist doch das Schauernde und Unbegreifliche die Erfahrung in der Welt. Da Stifter diese in ihrem Recht belässt auch dort, wo er in einem Gegenbild scheinbar harmonisiert, entsteht eine Spannung, die den Leser fasziniert und die über den Abschluss der Erzählung hinaus andauert. (INGEN 1996: 74; Zitat aus *Abdias*, M. B.)

Neben den biographischen und geistesgeschichtlichen Deutungsweisen gibt es weitere Zugänge zu Stifters Texten, die sich jedoch meist nicht auf das Gesamtwerk konzentrieren, sondern nur auf einzelne Erzählbände bzw. Prosastücke. Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang Andreas Grafs Bemerkungen zur Erzählsammlung *Bunte Steine*, in denen er die häufig und ausführlich geschilderten Naturkatastrophen als Widerspiegelung gestörter zwischenmenschlicher Beziehungen sieht.

Bunte Steine macht für den Leser tiefwurzelnde Schrecken sichtbar, die nicht selten auf grundlegenden Missverständnissen bzw. Nichtverstehen zwischen den Generationen beruhen [...] Diese sozusagen familiengeschichtlichen Verwerfungen sind jedoch in die Natur ausgelagert: Katastrophen finden in der Außenwelt statt, getrennt von den Figuren. (GRAF 2006: 93f.)

Grafs Argumentationsweise scheint plausibel zu sein: In den meisten Erzählungen der Sammlung gibt es tatsächlich tiefgreifende krisenhafte Momente in den sozialen Beziehungen, die (bis auf *Turmalin*) sehr gemäßigt dargestellt werden im Gegensatz zu den Ausbrüchen der äußeren Natur, die der Autor detailliert und eindringlich beschreibt. Die Naturkatastrophen kann man deswegen durchaus als eine Projektion schwerwiegender sozialer Probleme verstehen, zumal wenn man auf die *Vorrede* zu *Bunte Steine* zurückgreift, in der eine deutliche Parallele zwischen dem menschlichen Leben und der äußeren Natur gezogen wird.

2. ‚Sanftes Gesetz‘ und die Vorrede zu *Bunte Steine*

Obwohl in den letzten Jahrzehnten, wie im vorigen Kapitel gezeigt wurde, eine umfassende Revision der Stifter-Interpretation stattfand, ordnet man Stifter

immer noch häufig den typischen Biedermeierautoren zu, die eine konfliktlose, sich auf den Familienkreis beschränkende Welt beschreiben und gleichzeitig von den politischen, sozialen und anderen Problemen der Zeit absehen.² Dabei werden die oben erwähnten Spannungen in den Texten oft ausgeblendet, was zu einer reduzierten Wahrnehmung des ganzen Stifterschen Werks führt. Dies geschieht vor allem in den Handbüchern zur Geschichte der deutschsprachigen Literatur, in denen der Raum für eine gründliche Darstellung der einzelnen Schriftsteller bzw. ganzer Epochen meistens fehlt. Hier wird in Bezug auf Stifter durchweg auch das berühmte, 1852 in seiner *Vorrede* zu *Bunte Steine* formulierte ‚sanfte Gesetz‘ erwähnt oder ausführlicher behandelt. Auch die Interpretationen des ‚sanften Gesetzes‘ vereinfachen häufig,³ obwohl es in der *Vorrede* Spannungen mindestens auf zwei Gebieten gibt. Erstens ist für manchen Leser sehr schwierig nachzuvollziehen, weshalb dieselben ‚sanften‘ Kräfte sowohl das Unauffällige, Gleichmäßige und Kontinuierliche der Natur, als auch die Naturkatastrophen in Form von Erdbeben, zerstörerischen Gewittern, lang andauernden Schneefällen usw. verursachen können.

Das Wehen der Luft das Rieseln des Wassers das Wachsen der Getreide das Wogen des Meeres das Grünen der Erde das Glänzen des Himmels das Schimmern der Getreide halte ich für groß: das prächtig einherziehende Gewitter, den Blitz, welcher Häuser spaltet, den Sturm, der die Brandung treibt, den feuerspeienden Berg, das Erdbeben, welches Länder verschüttet, halte ich nicht für größer als obige Erscheinungen, ja ich halte sie für kleiner, weil sie nur Wirkungen viel höherer Gesetze sind [...]. Die Kraft, welche die Milch im Töpfchen der armen Frau empor schwellen und übergehen macht, ist es auch, die die Lava in dem feuerspeienden Berg empor treibt, und auf den Flächen der Berge hinab gleiten läßt. (STIFTER 2005a: 8)

Zweitens scheint die Parallelisierung zwischen der Natur und dem menschlichen Leben sehr vage zu sein, wobei ein weiteres Problem darin besteht, dass die Kräfte des ‚sanften Gesetzes‘ nicht nur als Urheber des Vorbildlichen, lei-

-
- 2 Es überrascht, dass in diesen Fällen die Charakterisierung des Autors mit biedermeierlichen Attributen stattfindet, die dem älteren Biedermeierbegriff entsprechen, nicht aber der aktuellen, spätestens seit SENGLER (1971-1980) geläufigen Biedermeierauffassung. Die neuere betont die Ambivalenzen und das Abgründige in den scheinbar harmlosen Werken der Autoren.
 - 3 S. SCHLOSSER (1999: 199f.) oder GEERDS (1964: 391f.). Bei BAUMANN (1985: 141) wird das ‚sanfte Gesetz‘ bloß mit Humanität gleichgesetzt. Eine gerechte Darstellung des Stifterschen Werks vgl. demgegenüber BAHR (1998: 50f.): „Das vielschichtige Netz der Motivierung, die Spannungen, die durch nahe Perspektive und universellen Bezugspunkt entstehen, das unerwartete Zusammentreffen von außerordentlichen Naturereignissen und Menschenschicksal und die von Stifter ungelöst gelassenen Widersprüche des Lebens erzeugen ein vielfältig verschlüsseltes Werk. Augenfällig sind starke Spannungen zwischen Motiven des ‚sanften Gesetzes‘ und dem unbegreiflichen Einbruch der Naturgewalten, dem Blitzschlag aus heiterem Himmel [...]“.

denschaftslosen Lebens im Familienkreis gelten, sondern auch für die Exzesse im menschlichen Verhalten verantwortlich sein sollen.

So wie es in der äußeren Natur ist, so ist es auch in der inneren, in der des menschlichen Geschlechtes. Ein ganzes Leben voll Gerechtigkeit Einfachheit Bezwungung seiner selbst Verstandesgemäßheit Wirksamkeit in seinem Kreise Bewunderung des Schönen verbunden mit einem heiteren gelassenen Sterben halte ich für groß: mächtige Bewegungen des Gemütes furchtbar einherrollenden Zorn die Begier nach Rache den entzündeten Geist, der nach Tätigkeit strebt, umreißt, ändert, zerstört, und in der Erregung oft das eigene Leben hinwirft, halte ich nicht für größer, sondern für kleiner, da diese Dinge so gut nur Hervorbringungen einzelner und einseitiger Kräfte sind, wie Stürme feuerspeiende Berge Erdbeben [...]. (STIFTER 2005a: 10)

In der *Vorrede* wird offensichtlich kein einheitliches widerspruchloses Weiterklärungsmodell vorgestellt, wie es dem Leser auf den ersten Blick erscheinen mag: Vielmehr wird das ausnahmslose Walten des als ‚sanft‘ bezeichneten natürlichen Gesetzes durch eine geschickte Rhetorik des Autors suggeriert, die in der Nutzung von Metaphern, Parallelismen, Analogien und anderen rhetorischen Mitteln besteht.⁴

Für diejenigen, die sich der spannungsreichen Argumentationsweise in der *Vorrede* bewusst werden und die sich mit dem Wesen des ‚sanften Gesetzes‘ auseinandersetzen und es vollkommen verstehen möchten, merkt der Autor in ein paar unauffälligen Sätzen an, dass die möglichen Deutungsschwierigkeiten seiner Texte oder aber des Lebens selbst aus der Unzulänglichkeit einer (natur)

4 Im Bezug auf die *Vorrede* sei noch auf den Kontext hingewiesen, in dem sie steht. Die Beschäftigung mit dem ‚Großen‘ und ‚Kleinen‘ muss vor dem Hintergrund des Hebbelschen Epigramms *Die alten Naturdichter und die neuen* von 1848 gelesen werden, in dem dieser die künstlerische Qualität der Werke der ‚Biedermeierautoren‘, unter die er ausdrücklich auch Stifter zählt, in Frage stellt, weil sie nur das ‚Kleine‘ abbilden und nicht in der Lage seien, das ‚Große‘ zu thematisieren (HEBBEL 1965: 122). Stifters Umwertung der Begriffe ‚groß‘ und ‚klein‘ geht also auf Hebbels Epigramm zurück und dient als eine Rechtfertigung des eigenen Schaffens. (Vgl. die ersten Sätze der *Vorrede*: „Es ist einmal gegen mich bemerkt worden, daß ich nur das Kleine bilde und daß meine Menschen stets gewöhnliche Menschen seien [...]“ [STIFTER 2005a: 8]) In der *Vorrede* sind auch Passagen zu finden, die als eine Reaktion auf die missglückte Revolution von 1848 verstanden werden können. Die Enttäuschung über den fruchtlosen Ausgang der gewalttätigen Revolution spiegelt sich nach diesen Deutungen in der Abwendung von dem vermeintlich ‚Großen‘ und der Zuwendung zum ‚Kleinen‘ – sei es in der äußeren Natur, wo die Naturkatastrophen als Metapher für die in der Geschichte punktuell vorkommenden, nutzlosen Revolutionen verstanden werden können, oder in der inneren Natur des menschlichen Lebens, in dem das konfliktlose, ruhige Leben dem leidenschaftlichen vorgezogen wird. (Vgl. dazu BEUTIN 2001: 314f.) Vor diesem historischen Hintergrund kann man schließlich die *Vorrede* als ein poetologisches Programm des Autors lesen oder gar als Stifters Weltauffassung. Nicht die Heldentaten sind in der Geschichte das Wichtigste, sondern das in eine positive Richtung umgewertete ‚Kleine‘ im menschlichen Leben wird gepriesen.

wissenschaftlichen Erklärung resultieren, die er jedoch gleichzeitig als Interpretationsgrundlage anbietet. Hier kommt das Bild einer göttlichen Macht ins Spiel, wie es auch in der Einleitung zur Erzählung *Abdias* der Fall war.⁵

Weil aber die Wissenschaft nur Körnchen nach Körnchen erringt, nur Beobachtung nach Beobachtung macht, nur aus Einzelem das Allgemeine zusammen trägt, und weil endlich die Menge der Erscheinungen und das Feld des Gegebenen unendlich groß ist, Gott also die Freude und die Glückseligkeit des Forschers unversieglich gemacht hat, wir auch in unseren Werkstätten immer nur das Einzelne darstellen können nie das Allgemeine, denn dies wäre die Schöpfung. (STIFTER 2005a: 9)

3. Brüche in Stifters Werk – ein ‚Spiel‘ mit dem Leser?

Bei einer genauen Lektüre von Stifters Erzählungen wird man sich der Brüche, die fast allen seinen Prosastücken immanent sind, noch deutlicher bewusst, als bei der Lektüre der *Vorrede*, in der sie gewissermaßen verschleiert werden. Am markantesten werden die Brüche in Form von Naturkatastrophen dargestellt. In der *Vorrede zu Bunte Steine* zählt Stifter sie lediglich auf und führt sie gleichzeitig auf das ‚sanfte Gesetz‘ zurück, während er in den Erzählungen ihre immense Gefahr ausführlich schildert. Besonders in den Novellen der Sammlung *Bunte Steine*, auf die sich das Postulat des ‚sanften Gesetzes‘ primär beziehen sollte, trifft man trotz der harmonischen Weltordnung, die diese Erzählungen durch die Themenwahl und Erzählweise⁶ herzustellen suchen, auf die gewaltigsten Naturkatastrophen, die das Segensreiche der Weltordnung wiederum einschränken, wenn nicht dementieren. Es kommen Überschwemmungen (*Kalkstein*), dicke Schneefälle (*Bergkristall*), starkes Hagelwetter und Brand (*Katzensilber*) vor, die den Menschen bedrohen und ihn sogar ums Leben bringen können.

Es schlug auf das Laub, es schlug gegen das Holz, es schlug gegen die Erde, die Körner schlugen gegen einander, daß ein Gebrülle wurde, daß man die Blitze sah, welche den Nußberg entflamten, aber keinen Donner zu hören vermochte. Die Zweige wurden herabgeschlagen, die Äste wurden abgebrochen, der Rasen wurde gefurcht, als wären eiserne Eggenzähne über ihn gegangen. Die Hagelkörner waren so groß, daß sie einen erwachsenen Menschen hätten töten können. (STIFTER 2005a: 249)⁷

5 Vgl. Ferdinand van Ingens Äußerungen zur Einleitung zu *Abdias* im Teil 1 dieser Studie.

6 Zur rituellen Erzählweise Stifters s. BOLTERAUER (2005).

7 Auszug aus der Erzählung *Katzensilber*.

Gerade wegen der ausführlichen Beschreibung dieser gefährlichen Ausbrüche der Natur tritt in den Erzählungen eine im Verhältnis zur *Vorrede* gegensätzliche Tendenz in der Darbietungsweise zutage. Die Spannung wird hier – anders als in der diese kaschierenden *Vorrede* – auf eine deutliche Weise hervorgehoben.

In Stifters ganzem Schaffen gibt es sozusagen zwei gegensätzliche Tendenzen, die die Spannungen und Brüche erzeugen. In der Prosa wird einerseits nach einer Weltordnung gesucht, die eine friedliche Beziehung bzw. sogar eine Symbiose zwischen Mensch und Natur ermöglichte.⁸ Andererseits werden punktuell Risse in der Weltordnung aufgedeckt, die am deutlichsten in den gefährvollen Ausbrüchen der Natur zum Ausdruck kommen.

Sieht man von den im ersten Kapitel erwähnten Deutungen der Brüche in Stifters Werk ab, die sich auf den biographischen, historischen bzw. geistesgeschichtlichen Kontext berufen, und konzentriert man sich stärker auf die Texte selbst, entdeckt man im Aufbau der Erzählungen eine eigentümliche Strategie, die ich ‚die Konzeption des Spieles‘ nenne. Diese Strategie soll im Weiteren am Beispiel der Beziehung zwischen der *Vorrede* zu *Bunte Steine* und den Erzählungen der Sammlung skizziert werden. Zunächst hat es der Leser mit der *Vorrede* zu tun, die ihm wie eine Anweisung zur Interpretation der einzelnen Erzählungen der Sammlung erscheint. Die Spannungen im ‚sanften Gesetz‘ fallen auf den ersten Blick nicht auf, hinter der scheinbaren Homogenität des Waltens dieses Gesetzes verbergen sich jedoch zahlreiche Unklarheiten. Darüber hinaus enthält die *Vorrede* einen unauffälligen Hinweis auf die Unmöglichkeit der vollkommenen Interpretation durch die eingeschränkte Erkenntnisfähigkeit des Menschen.⁹ Dann hat der Leser den eigentlichen Text der Erzählungen vor Augen, die auf den ersten Blick kompatibel mit der vermeintlich nachvollziehbaren Anweisung zur Deutung in der *Vorrede* zu sein scheinen. Dieser Eindruck wird jedoch spätestens mit den ersten Schilderungen der Naturkatastrophen als Illusion entlarvt.

Die angedeutete Strategie des Textaufbaus – eine lückenhafte Anweisung zur Deutung sowie eine Erzählung, in der es Stellen gibt, die die in der Anweisung kaschierten Lücken und Spannungen hervorheben¹⁰ – verwendet Stifter aber nicht nur im Falle der Beziehung der *Vorrede* zu den Erzählungen der Sammlung *Bunte Steine*. Ähnlich stellt sich die Beziehung zwischen der Einleitung von *Abdias* und der Handlung der Erzählung dar. In der Einleitung wird

8 Zu Stifters Naturkonzeptionen, die die Symbiose zwischen Mensch und Natur herstellen, vgl. meine Diplomarbeit *Die Verwandlung von Stifters ‚sanftem Gesetz‘ von den Studien zum Nachsommer* (2010: 31ff.).

9 Vgl. Teil 2 dieses Beitrags. Die Spannung in der *Vorrede* und der Hinweis auf die begrenzte Evidenz des Weltgeschehens müssen bei der ersten Rezeption dem Leser nicht unbedingt auffallen.

10 Durch diese Hervorhebung und Steigerung werden die Spannungen zu Brüchen.

von einer ausnahmslosen „Kette der Ursachen und Wirkungen“ (STIFTER 2007: 650) gesprochen, die jedes Geschehen im menschlichen Leben erklärt und dadurch die Existenz des Zufalls bzw. des Schicksals dementiert. Gleichzeitig wird jedoch auf die eingeschränkte Erkenntnisfähigkeit des Menschen hingewiesen, wie es ja auch in der *Vorrede* der Fall war:

Aber eigentlich mag es weder ein Fatum geben, als letzte Unvernunft des Seins, noch auch wird das Einzelne auf uns gesendet; sondern eine heitre Blumenkette hängt durch die Unendlichkeit des Alls und sendet ihren Schimmer in die Herzen – die Kette der Ursachen und Wirkungen – und in das Haupt des Menschen ward die schönste dieser Blumen geworfen, die Vernunft, das Auge der Seele, die Kette daran anzuknüpfen, und an ihr Blume um Blume, Glied um Glied hinab zu zählen bis zuletzt zu jener Hand, in der das Ende ruht. Und haben wir dereinstens gut gezählt, und können wir die Zählung überschauen, dann wird für uns kein Zufall mehr erscheinen, sondern Folgen, kein Unglück mehr, sondern Verschulden; denn die Lücken, die jetzt sind, erzeugen das Unerwartete, und der Mißbrauch das Unglückselige. Wohl zählt das menschliche Geschlecht schon aus einem Jahrtausende in das andere, aber von der großen Kette der Blumen sind nur erst einzelne Blätter aufgedeckt, noch fließt das Geschehen wie ein heiliges Räthsel an uns vorbei, noch zieht der Schmerz im Menschenherzen aus und ein – ob er aber nicht zuletzt selber eine Blume in jener Kette ist? Wer kann es ergründen? Wenn dann einer sagt, warum denn die Kette so groß ist, daß wir in Jahrtausenden erst einige Blätter aufgedeckt haben, die da duften, so antworten wir: So unermäßig ist der Vorrat darum, damit ein jedes der kommenden Geschlechter etwas finden könne, – das kleine Aufgefundene ist schon ein großer herrlicher Reichtum [...]. (STIFTER 2007: 650f.)¹¹

Bei der Interpretation der Erzählung *Abdias* findet man jedoch keine eindeutige Kausalität; Abdias scheint eher immer wieder von unbarmherzigen Schicksalschlägen getroffen zu werden.¹² Versuchen die Leser dennoch in der Erzählung eine Kausalität zu entdecken, gelangen sie nicht zu einem klaren Schema von Ursachen und aus ihnen resultierenden Wirkungen. Das ‚Spielerische‘ im Aufbau von Stifters Texten, das am Beispiel der Beziehung der *Vorrede* zu den Erzählungen der Sammlung *Bunte Steine* und am Beispiel des Verhältnisses zwischen der Einleitung zu *Abdias* und der Erzählung selbst demonstriert wurde, besteht aus zwei Schritten:

- 1) eine scheinbar klare, sinnstiftende Anweisung zur Interpretation in der *Vorrede* bzw. Einleitung und eine hintergründige Spannung nebst einem unauffälligen Hinweis auf die Unmöglichkeit der vollkommenen Interpretation wegen der eingeschränkten Erkenntnisfähigkeit des Menschen

11 Zur Problematik der Beziehung der Naturgesetze und der göttlichen Allmacht in der Einleitung zu *Abdias* s. KÜHLMANN (1996: 397) und INGEN (1996: 74).

12 Die Deutung der Erzählung wird durch eine Berücksichtigung der biblischen Thematik noch komplizierter. Aus diesem Blickwinkel kann man den Text auch als eine Hiobsgeschichte lesen (HOHOFF 1949: 38ff.).

- 2) die Erzählungen selbst (die sich auf den ersten Blick als kompatibel mit der vermeintlich klaren Anweisung zur Interpretation zeigen) und tiefgreifende gegen die als spannungslos verstandene Anleitung verstößende Elemente in Form von Naturkatastrophen

Eine andere Gruppe von Texten bilden diejenigen Prosastücke Stifters, die keine Einleitung aufweisen. Auch hier wird das ‚Spiel‘ mit dem Leser getrieben, und zwar so, dass die irreführende Deutungshilfe statt in der Einleitung im Text selbst vorkommt. Das ist der Fall in den späteren *Studien* und in *Der Nachsommer*. Als Beispiel kann die Erzählung *Zwei Schwestern* angeführt werden. Alfred Mussar, ein tüchtiger Landwirt und Naturkenner, will einerseits in der Natur eine göttliche Ordnung entdecken, muss aber andererseits zugeben, dass die Gesetzmäßigkeiten für den Menschen undurchschaubar sind:

Sie [die Natur] ist das Kleid Gottes, den wir anders als in ihr nicht zu sehen vermögen, sie ist die Sprache, wodurch er einzig zu uns spricht, sie ist der Ausdruck der Majestät und der Ordnung: aber sie geht in ihren großen eigenen Gesetzen fort, die uns in tiefen Fernen liegen, sie nimmt keine Rücksicht, sie steigt nicht zu uns herab, um unsere Schwächen zu theilen, und wir können nur stehen und bewundern. (STIFTER 2007: 1225f.)

Entsprechendes gilt für *Der Nachsommer*. Dieser Roman scheint auf den ersten Blick eine Idylle zu sein, in der alles seinen Platz hat und in der eine allgemeine, sowohl räumliche (ordentliche Zimmer und Gärten) als auch zeitliche (ein sich immer gleich wiederholender Tages- bzw. Jahresablauf) Ordnung waltet, die durch die ausführlichen Beschreibungen der Gegenstände und der sich wiederholenden Rituale im Alltag unterstützt wird (HOHENDAHL 1982: 339ff.). Dennoch gibt es hier in Andeutungen Elemente, die die Harmonie der Idylle bedrohen. Mit diesen konflikthaften Stellen beschäftigt sich Marie-Ursula Lindau (1974: 85ff., 126ff.). Im Roman *Der Nachsommer* bestehen Dysbalancen auf mehreren Gebieten (NICOLAOU 1996: 72, 185).¹³ Im Bereich der Natur stelle die Disharmonie der Rotschwanz dar, der das natürliche Gleichgewicht störe und dessen schädliche Wirkung nicht durch den Kreislauf der Natur, sondern nur durch die Hand des Menschen verhindert werden könne (LINDAU (1974: 85ff.).¹⁴

Die Dissonanzen in *Der Nachsommer* sind zwar nicht so markant, wie die Naturkatastrophen in manchen Erzählungen der *Studien* und in *Bunte Steine*,¹⁵ dennoch erzeugen sie eine Spannung zur postulierten Harmonie. Christoph Buggert (1970: 92) bezeichnet die Spannungen in *Der Nachsommer* als eine „foli-

13 Konkret handelt es sich hier beispielsweise um Spannungen in der menschlichen Natur, in der sozialen Sphäre und im staatlichen System.

14 Mit der Problematik der Grenze zwischen einem positiven und einem nicht mehr zulässigen Eingriff in die Natur beschäftigt sich Christian BEGEMANN (1994: 48).

15 In *Der Nachsommer* zeigt sich die Natur überraschenderweise gar nicht bedrohlich.

enhaft“ ins Werk einbezogene Fatalität, Jörg Kastner (1996: 120) als „störende Töne“. Beide Bezeichnungen weisen auf den gezähmten Charakter der Brüche in der ‚Nachsommeridylle‘ hin, die deshalb nur noch als Idylle in Anführungszeichen gelesen werden kann.

Das ‚Spielerische‘ im Aufbau der Texte kann – wenn man von den frühen romantisch angelegten Erzählungen des Autors (*Feldblumen*, *Der Condor*) absieht – auch in den meisten anderen Stifterschen Texten entdeckt werden. Dabei ist die Tatsache, ob der Text eine Anleitung mit Anweisung zur Interpretation beinhaltet oder nicht, nebensächlich.

Das auf der narrativen Ebene der Texte betriebene ‚Spiel‘ kann auf den Leser zweierlei Auswirkungen haben, die in einer unterschiedlichen Herangehensweise an den Text beruhen. Die eine Herangehensweise besteht darin, dass der Leser die tatsächlich schon in der Anleitung zur Interpretation bestehenden Lücken und Spannungen übersieht oder unberücksichtigt lässt¹⁶ und den Text durch eine unangemessene Interpretation als eine widerspruchslose Einheit versteht. Die Erzählungen Stifters können in diesem Fall in ihrer Beschreibung einer friedlichen, vernünftigen Welt als harmonisch wahrgenommen, *Der Nachsommer* als eine Idylle par excellence verstanden werden.

Einen anderen Weg des Herangehens an den Text bildet eine kritischere Lektüre, die die Spannungen schon in der jeweiligen Anleitung zur Deutung entdeckt oder aber die Spannungen im Text selbst, falls es sich um diejenigen Prosastücke handelt, die ohne Einleitung sind. In diesem Fall handelt es sich nicht um eine simplifizierte, sondern um eine angemessene Lektüre, als deren Resultat der Leser die Stifterschen Texte als spannungsvoll oder gar brüchig versteht.¹⁷ Dabei wird die Tiefendimension der Texte entdeckt, d.h. das Prinzip des ‚Spiels‘: Es gibt jeweils zwei Textschichten, die gegeneinander ausgespielt werden. Die eine suggeriert eine Harmonie und Ordnung, die andere stellt das Chaotische und Unorganisierte dar. Die letztere Textschicht wird der ersteren entgegengesetzt, lässt sich jedoch nur punktuell an bestimmten Stellen finden – und zwar in Form von Spannungen und Brüchen.

16 Falls es sich um einen Text ohne Einleitung handelt, überliest der Leser die Spannungen innerhalb des Textes oder erklärt diese durch eine erzwungene Deutung so, dass man es schließlich mit einem scheinbar einheitlichen Text zu tun hat.

17 Zu diesem Ergebnis kann der Leser wiederum auf zwei verschiedene Weisen gelangen. Entweder bemerkt er die in der Einleitung zur Interpretation bestehenden Spannungen bei der ersten Lektüre und sieht sie in dem folgenden Text bestätigt bzw. verstärkt. Oder aber er übersieht die Spannungen zunächst, um sie später, d. h. nach der kritischen Lektüre des ganzen Textes, aufzugreifen und bei der Interpretation anzuwenden. Bei den Texten ohne Einleitung ist der Vorgang ähnlich: Werden die Brüche bei der ersten Lektüre nicht bemerkt, werden sie, nachdem man den ganzen Text gelesen hat und an seiner spannungslosen Einheit zweifelt, bei der aufmerksamen Zweitlektüre entdeckt und in die Interpretation einbezogen.

Die Konzeption des ‚Spieles‘, die durch eine textorientierte Lektüre bedingt ist, will die Brüche anhand des Aufbaus bzw. der Konstruktionsweise der Stifterschen Texte aufdecken, wobei der außerliterarische Kontext, in dem Stifters Werk entstanden ist, nicht in Betracht gezogen wird. Deswegen soll diese Interpretationsweise die anderen nicht einfach ersetzen, vielmehr soll sie vor dem Hintergrund der sich mit den Brüchen in Stifters Werk befassenden, im Teil 1 vorgestellten Deutungsmöglichkeiten ihre Eigenständigkeit behaupten und womöglich in die bestehenden Deutungen integriert werden. Die vorgestellte textimmanente Lektüre propagiert – ähnlich wie die anderen neueren Interpretationen der Stifterschen Texte – eine Vielschichtigkeit und Gebrochenheit gegenüber einer verharmlosenden Vereindeutigung.

Ganz zum Schluss sei noch angemerkt, dass das Konzept des ‚Spieles‘, das von dem Aufbau der Texte ausgeht, in der Stifter-Forschung nicht ganz neu ist. Die Komponente der Leserorientierung, mit der es arbeitet, kann man beispielsweise in Alice Bolterauers Studie *Ritual und Ritualität bei Adalbert Stifter* entdecken, in der sich die Autorin mit dem Phänomen des Rituals in Stifters Werk beschäftigt. Dabei beschreibt sie, wie die Ritualität sich vom Früh- zum Spätwerk des Autors immer deutlicher ausprägt und zwar auf drei Ebenen – der Ebene des Erzählten (rituelle Handlungen von Figuren), der Ebene der Erzählung (rituelle Strukturen des Narrativen) und der Ebene des Erzählens (rituelle Sprechweise). Sie ist der Meinung, dass die rituelle Erzählweise von Stifters Spätwerk ohne die Absturz-, Anarchie- und Aporieerfahrungen, die Stifter in seine Prosa einbaut, für den Leser unerträglich wäre (BOLTERAUER 2005: 53). Obwohl sich Bolterauer lediglich auf Stifters Spätwerk bezieht, kann ihre Theorie auch auf Stifters früheres Werk appliziert werden, insofern die Durchsetzung der Ritualität schon seit den späteren Erzählungen der *Studien* erfolgte. Bolterauers ‚Belebungs-‘theorie, wie ich sie nennen möchte, lässt sich als Ansatz für die Theorie des ‚Spieles‘ verstehen, wenn man davon ausgeht, dass Stifter die Brüche auch deswegen in sein Werk eingliedert, um die Prosa für das Publikum spannungsvoller und dadurch spannender zu machen.¹⁸ Im Gegensatz zu den Theorien, die von Lachingers christlich-aufklärerischem Weltmodell ausgehen, wird bei Bolterauers ‚Belebungs-‘theorie und der Theorie des ‚Spieles‘ der Grund für die Brüche nicht primär in der widersprüchlichen Weltauffassung des Autors gesehen, sondern in seiner dichterischen Strategie, d. h. in dem ihm eigentümlichen strukturellen Aufbau der Texte.¹⁹

18 Beim Abfassen der Erzählungen war für die Autoren der Zeit nicht nur die Vermittlung einer bestimmten Botschaft wichtig (im Falle Stifters die Unberechenbarkeit und Tücke der Welt), sondern auch die Vermarktung der Texte.

19 Dieser Aufsatz ist die ausgearbeitete Fassung eines Vortrags, der im Rahmen des ersten Jahrgangs der internationalen germanistischen Studentenkonzferenz PRAGESTT an der Karlsuniversität zu Prag (12.03.2011) gehalten wurde.

Literatur

- APPHUN-RADTKE, Sibylle (1996): „Priester des Schönen“. Adalbert Stifters Künstlerbild zwischen theoretischem Anspruch, literarischer Darstellung und gesellschaftlicher Realität. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 75-95.
- BAHR, Ehrhard (Hg.) (1998): *Geschichte der deutschen Literatur. Bd. 3: Vom Realismus bis zur Gegenwart*. Tübingen/Basel: A. Francke.
- BALCAROVÁ, Markéta (2010): *Die Verwandlung von Stifters ‚sanftem Gesetz‘ von den Studien zum Nachsommer*. Diplomarbeit am Institut für germanischen Studien an der Philosophischen Fakultät der Karlsuniversität zu Prag.
- BAUMANN, Barbara/OBERLE, Brigitta (Hgg.) (1985): *Deutsche Literatur in Epochen*. München: Max Hueber.
- BECKER, Sabina (2007): Nachsommerliche Sublimationsrituale. Inszenierte Ordnung in Adalbert Stifters Nachsommer. – In: Becker, Sabina/Götz, Katharina (Hgg.), *Ordnung, Raum, Ritual. Adalbert Stifters artifizieller Realismus*. Heidelberg: Winter, 315-338.
- BEGEMANN, Christian (1994): Natur und Kultur. Überlegungen zu einem durchkreuzten Gegensatz im Werk Adalbert Stifters. – In: *Adalbert Stifters schrecklich schöne Welt. Beiträge des internationalen Kolloquiums zur A. Stifter-Ausstellung. Jahrbuch des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich* 1, 41-52.
- BEUTIN, Wolfgang/EHLERT, Klaus/EMMERICH, Wolfgang (Hgg.) (2001): *Deutsche Literaturgeschichte. Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. Stuttgart, Weimar: Metzler.
- BOLTERAUER, Alice (2005): *Ritual und Ritualität bei Adalbert Stifter*. Wien: Praesens.
- BRAUN, Stefan (2005): Zwischen ontologischem Nachsommer und naturwissenschaftlichem Frühling. Adalbert Stifters moderner Weltzugang vor dem Hintergrund traditioneller Erkenntnisanliegen in seinem Roman *Der Nachsommer*. – In: Lachinger, Johann et al. (Hgg.), *Sanfte Sensationen – Stifter 2005. Beiträge zum 200. Geburtstag Adalbert Stifters*. Linz: Stifter-Haus, 41-49.
- BUGGERT, Christoph (1970): *Figur und Erzähler. Studie zum Wandel der Wirklichkeitsauffassung im Werk Adalbert Stifters*. München: Laerche.
- BÜRNER-KOTZMAN (2001), Renate: *Vertraute Gäste – Befremdende Begegnungen in Texten des bürgerlichen Realismus*. Heidelberg: Winter.
- CHRISTENSON, Sandra (1979): *Studien zur poetisierten Armut in den Werken von Adalbert Stifter und Gottfried Keller*. Marburg/Lahn: Universität, Dissertation.
- DOPPLER, Alfred (1996): Stifter im Kontext der Biedermeiernovelle. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 207-219.
- GRÄTZ, Katharina (2007): Erzählte Rituale – ritualisiertes Erzählen. Literarische Sinngebungsstrategien bei Adalbert Stifter. – In: Becker, Sabina/ Götz, Katharina (Hgg.), *Ordnung, Raum, Ritual. Adalbert Stifters artifizieller Realismus*. Heidelberg: Winter, 147-174.
- HEBBEL, Friedrich (1965): *Friedrich Hebbel. Werke*. Band 3. Hrsg. von Friedrich Fricke, Werner Keller und Karl Pörnbacher. München: Hanser, 122.

- HOHENDAHL, Peter Uwe (1982): Die gebildete Gemeinschaft. Stifters Nachsommer als Utopie und ästhetische Erziehung. – In: Volkamp, Wilhelm (Hg.), *Utopieforschung. Interdisziplinäre Studien zur neuzeitlichen Utopie*. Bd. 3. Stuttgart: Metzler.
- HOHOFF, Curt (1949): *Adalbert Stifter. Seine dichterischen Mittel und die Prosa des neunzehnten Jahrhunderts*. Düsseldorf: Schwann.
- INGEN, Ferdinand van (1996): Band und Kette. Zu einer Denkfigur bei Stifter. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 58-74.
- KASTNER, Jörg (1996): Die Liebe im Werk Adalbert Stifters. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 119-134.
- KIM, Hee-Ju (2007): Natur als Seelengleichnis. Zur Dekonstruktion des Natur-Kultur-Dualismus in Adalbert Stifters Hochwald. – In: Becker, Sabina/Götz, Katharina (Hgg.), *Ordnung, Raum, Ritual. Adalbert Stifters artistizeller Realismus*. Heidelberg: Winter, 69-100.
- KLAAR, Alfred (1900): Die neuere Literatur (1750-1850). – In: Bachmann, Hermann (Hgg.), *Deutsche Arbeit in Böhmen*. Berlin: Concordia, 156-187.
- KÜHLMANN, Wilhelm (1996): Von Diderot bis Stifter. Das Experiment aufklärerischer Anthropologie in Stifters Novelle *Abdias*. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 395-409.
- LACHINGER, Johann (1996): Adalbert Stifter – Natur-Anschauungen. Zwischen Faszination und Reflexion. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 96-104.
- LAUFHÜTTE, Hartmut (1996): *Der Nachsommer* als Vorklang der literarischen Moderne. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 486-507.
- LINDAU, Marie-Ursula (1974): *Stifters ‚Nachsommer‘. Ein Roman der verhaltenen Rührung* (= Basler Studien zur Sprache und Literatur, 50). Bern: Francke.
- MANN, Thomas (1949): *Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans*. Amsterdam: Bermann-Fischer.
- NICOLAOU, Martina (1996): *Adalbert Stifters Nachsommer – Frauenbild und Generationswechsel. Mit einem Rückblick auf Der Kondor und Brigitta*. Diss. Heidelberg.
- ÖHLSCHLÄGER, Claudia (2003): Weiße Räume. Transgressionserfahrungen bei Adalbert Stifter. – In: *Jahrbuch des Adalbert-Stifter-Institutes des Landes Oberösterreich* 9/10, 55-68.
- ROEDL, Urban (2005): *Adalbert Stifter*. Reinbek: Rowohlt.
- SASSE, Günter (2007): Familie als Traum und Trauma. Adalbert Stifters Nachsommer. – In: Becker, Sabina/ Götz, Katharina (Hgg.), *Ordnung, Raum, Ritual. Adalbert Stifters artistizeller Realismus*. Heidelberg: Winter, 211-234.
- SCHLOSSER, Horst Dietrich (Hgg.) (1999): *dtv-Atlas Deutsche Literatur*. München: dtv.
- SENGLE, Friedrich (1971-1980): *Biedermeierzeit. Deutsche Literatur im Spannungsfeld von Restauration und Revolution 1815-1848*. 3 Bde. Stuttgart: Metzler.
- STIFTER, Adalbert (2005a): *Bunte Steine*. Stuttgart: Reclam.

STIFTER, Adalbert (2005b): *Der Nachsommer*. Stuttgart: Reclam.

STIFTER, Adalbert (2007): *Studien*. Stuttgart: Reclam.

STORCK, Joachim W. (1996): Eros bei Stifter. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 135-156.

TITZMANN, Michael (1996): Text und Kryptotext. Zur Interpretation Stifters Erzählung ‚Die Narrenburg‘. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 335-373.

WÜNSCH, Marianne (1996): Normenkonflikt zwischen ‚Natur‘ und ‚Kultur‘. Zur Interpretation von Stifters Erzählung *Der Hochwald*. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 311-334.

ZIMMERMANN, Christian von (1996): *Brigitta* – seelenkundlich gelesen. Zur Verwendung ‚kalobotischer‘ Lebensmaximen Feuchterslebens in Stifters Erzählung. – In: Laufhütte, Hartmut/Möseneder, Karl (Hgg.), *Adalbert Stifter. Dichter und Maler, Denkmalpfleger und Schulmann. Neue Zugänge zu seinem Werk*. Tübingen: Niemeyer, 410-434.